

KOKES-Fachtagung vom 10./11. September 2026 in Bern

Schutz und Unterstützung im Zwangskontext

Andrea Abraham*

Unter dem Titel «Schutz und Unterstützung im Zwangskontext» beschäftigten sich im Berner Kur-saal 430 Personen vor Ort und 70 Personen im Live-Stream mit einem der zentralen Spannungsfelder des Kindes- und Erwachsenenschutzes. Der Kindes- und Erwachsenenschutz hat die Aufgabe, Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen und zu schützen. In bestimmten Fällen sind Massnahmen notwendig, die gegen den Willen der betroffenen Person ergriffen werden müssen. Da solche Eingriffe die persönliche Freiheit und Selbstbestimmung einschränken können, tragen die verantwortlichen Fachpersonen eine besondere Verantwortung. Sie müssen sich der mit ihrer Funktion verbundenen Macht bewusst sein und sorgfältig mit dieser umgehen. Die KOKES-Tagung griff diese anspruchsvolle Aufgabe auf und regte im Kontext der Schweizer Fürsorgegeschichte zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Einsatz von Zwang an.

Nach der Begrüssung durch die KOKES Präsidentin *Kathrin Schweizer*, die in diesem Zusammenhang auch das 20-jährige Engagement von *Diana Wider* als Generalsekretärin der KOKES würdigte, eröffnete *Diana Wider* die Tagung mit ihrer Einführung in das Spannungsfeld von Schutz und Unterstützung im Zwangskontext. Sie regte dazu an, Zwang nicht nur in ihrer offensichtlichsten, sondern auch subtilen oder selbstverständlich gewordenen Form zu reflektieren – und dabei immer wieder einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und sich zu überlegen «was es für die andere Seite sein könnte». Damit leitete sie zur Videobotschaft von *Jacqueline Fehr* über, in deren Zentrum der gesellschaftliche, professionelle und persönliche Umgang mit Verantwortung und Fehlbarkeit stand. Das selbstkritische Hinterfragen des eigenen Handelns bedingt nicht nur Fachwissen und Urteilskraft, sondern auch Demut. «Denn Macht», so die Referentin, «gehört uns nie. Sie wird uns von der Gesellschaft nur auf Zeit anvertraut.»

Auf dieser Grundlage führte *Daniel Rosch* in die anforderungsreichen Abwägungsprozesse von legitimem und illegitimem Zwang ein, in denen das inhaltlich mit Fall- und Fachwissen zu füllende Verhältnismässigkeitsprinzip eine zentrale Scharnierfunktion einnimmt. *Matthias Jäger* konkretisierte diese Abwägungsprozesse am Beispiel der Fürsorgerischen Unterbringung (FU). Die von ihm präsentierten aktuell stattfindenden Revisionen zielen darauf ab, die Qualifikation der beurteilenden Ärztinnen und Ärzte zu verbessern, inadäquate FU zu erkennen, die Anzahl FU zu senken und die Rechte der Betroffenen zu stärken. *Patrick Zobrist* rahmte diese Entwicklungen aus machtheoretischer Perspektive. Er zeigte auf, dass es im «theoretischen Chaos» rund um den Machtbegriff zwischen destruktiven und konstruktiven Machtanwendungen zu unterscheiden gelte, in deren Zentrum die machtsensible professionelle Haltung stehe: Sie erkennt die Feinheiten zwischen dominierender und ermächtigender Macht. Daran anknüpfend führte *Petra Maria Schwarz* aus, wie anspruchsvoll eine machtsensible Gesprächsführung im Zwangskontext sein kann. Nicht Kommunikationstechniken standen im Fokus ihrer Ausführungen, sondern die beratende Haltung dazu, wie wir Menschen begegnen können, damit sie sich ernst genommen und gesehen fühlen: Dazu gehört das Aushalten von Ambivalenzen, aktives Zuhören, Hoffnung im

* *Andrea Abraham*, Prof. Dr. phil., Sozialanthropologin, Leiterin Institut Kindheit, Jugend und Familie, Berner Fachhochschule Soziale Arbeit

Gegenüber entfachen und das Gefühl der eigenen Selbstwirksamkeit stärken.

Am Folgetag stellte *Géraldine Bugnon* in ihrem soziologischen Beitrag die Frage, ob die zunehmende Verrechtlichung im Kinderschutz den Schutz von Kindern verbessert oder vor allem die staatliche Kontrolle über betroffene Familien stärkt. Sie schilderte, dass die Einführung gerichtlicher Verfahren zwar die Legitimation staatlicher Entscheidungen erhöht hat, die fachlichen Grundlagen von Abklärungen und Interventionen jedoch weiterhin vor allem von Sozialer Arbeit und Psychologie geprägt sind. Mit seinem Schlussvortrag zeigte *Claudio Domenig* das Potential des hierzulande noch weitgehend unbekannten Ansatzes «Restorative Justice» für den Kindes- und Erwachsenenschutz auf. Trauma-informiertes und Scham-sensibles Handeln sind zentral für dieses Verfahren, bei dem möglichst alle von einer Schädigung betroffenen Parteien einbezogen werden, um die Situation gemeinsam aufzuarbeiten.

Ergänzend zu den vielseitigen und anregenden Plenarvorträgen wurden im Rahmen der Tagung zwei umfassende Audiobeiträge abgespielt, welche die Erfahrungen und Haltungen von betroffenen Personen und von Fachpersonen wiedergaben. Weiter ermöglichte eine grosse Anzahl an Workshops den Teilnehmenden, ihren individuellen Interessen nachzugehen und ihr Wissen zu vertiefen oder zu erweitern:

- Revision der SAMW-Richtlinien «Zwangsmassnahmen in der Medizin» (*Paul Hoff* und *Stéphane Morandi*)
- Geheimnis, Vertraulichkeit und Datenschutz in der Mandatsführung (*Philippe Meier*)
- Beteiligung und Kinderschutz: Anforderungen und Belastungen, die gemeinsam zu tragen sind (Kind, Eltern, Fachpersonen) (*Anne-Francoise Pont Chamot* und *Kim Stroumza*)
- Kommunikation zum Schutzauftrag (*Manon Schick* und *Diana Wider*)
- Umgang mit Macht bei der Polizei (*Pascal Geiger*)
- Aktenführung und Akteneinsicht im Spannungsfeld von Zwang, Transparenz und Betroffenenentsicht (*Linus Cantieni*)
- Angeordnete Beratung – erste Erfahrungen mit dem Zentrum für Familien in Trennung ZFIT (*Charlotte Christener* und *Martina Suter*)
- Dem Irrationalen Raum geben – Psychiatrische Supervision (*Jürg B. Zühlke*)
- Partizipation im Zwangskontext von Kinderschutzverfahren (*Aline Schoch*)
- Der neue Berufskodex als Orientierung zwischen Fürsorge und Zwang (*Nadia Bisang* und *Julia Venetz*)
- Unterstützende Entscheidungsfindung heute und morgen (*Daniel Rosch*)
- Professionelle Nähe statt Distanz-Reflex (*Anita Nelson*)

Wenn ich die diesjährige KOKES Tagung als Tagungsbeobachterin mit drei Begriffen zusammenfassen müsste, wären dies: sorgfältige Sprache, Vielstimmigkeit und Bewegung.

Sorgfältige Sprache im Sinne von Begriffen, Ansätzen, Konzepten: Was wir zum Thema machen, wie wir miteinander sprechen, wie wir die Dinge nennen: damit drücken wir aus, was uns im heutigen und zukünftigen Kindes- und Erwachsenenschutz wichtig ist.

Es macht einen Unterschied, ob wir «fürsorgerische Zwangsmassnahmen» sagen oder «fürsorgisch begründete Zwangsmassnahmen». Mit dieser Präzisierung hat die KOKES Tagung begonnen. In den vielen Referaten und Workshops setzte sich diese sprachliche Sorgfalt fort: Indem Macht als dynamisches Geschehen reflektiert wurde, von Ressourcenorientierung und trauma-informierter Praxis die Rede war und sich die Anwesenden Gedanken machten über Partizipationsmöglichkeiten von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern. Diskutiert wurde die Verantwortung von Fachpersonen für die langfristige Wirkung ihrer Dokumentationen und die Bedeutung von Nachvollziehbarkeit für die betroffenen Menschen. Wir hörten ein Plädoyer dafür, dem «Irrationalen Raum zu geben», also jene Bereiche auszuleuchten, welche mit der ausschliesslich rationalen Arbeitsweise nicht erfasst werden können. Und es wurde gemeinsam darüber nachgedacht, was professionelle Nähe bedeuten kann, wie wir «beziehungsenttäuschten Menschen» Resonanzräume anbieten können, und wie Begleitung der Klientinnen und Klienten durch «Peers» aussehen könnte. Die Vielfalt in der Themensetzung war immens. Anstatt sich Begriffen zu bedienen, die längst zu Worthülsen geworden sind, wurden Begriffe mit Inhalt gefüllt oder neu gesetzt.

Vielstimmigkeit im Sinne von Perspektivenvielfalt: Wer sprechen darf, wem die Bühne gegeben wird, wem wir zuhören, wen wir repräsentieren und adressieren: Auch damit drücken wir aus, was uns im heutigen und zukünftigen Kindes- und Erwachsenenschutz wichtig ist.

An der diesjährigen KOKES Tagung kamen alle Perspektiven zu Wort:

- Aktuelle und einstige KlientInnen, die Dinge sagten wie: «Es geht nichts ohne Vertrauen. Und es ist auch mit Vertrauen schwierig.»
- Einstige Klientinnen, die heute Fachpersonen sind und mit ihrem doppelten Blick Erfahrungen auf einzigartige Weise adressieren.
- Fachpersonen, die zwar noch nie «auf dem Planeten» ihrer KlientInnen waren, aber jederzeit zu KlientInnen werden könnten. Sie plädierten an die Demut im professionellen Umgang mit Macht und setzten sich damit auseinander, «wie es für die andere Seite sein könnte».
- Psychologie, Recht, Medizin, Soziale Arbeit, Kriminalwissenschaften, Pädagogik, Soziologie und Sozialanthropologie: die Vielstimmigkeit bezog sich auch auf die Disziplinen, die es für das gute professionelle Handeln im Kindes- und Erwachsenenschutz braucht. Und die uns anregen, das «ja ABER» von Klientinnen nicht nur als einen Akt des Widerstandes zu sehen, sondern zum Beispiel als «Ausdruck von innerer Zerrissenheit und Zeichen, dass sich etwas bewegt».

Bewegung im Sinne des nicht stehen Bleibens. Damit meine ich: Dinge auch anders sehen, Routinen hinterfragen, unbekannte Wege ausprobieren, neuen Ansätzen eine Chance geben: Auch damit drücken wir aus, was uns im heutigen und zukünftigen Kindes- und Erwachsenenschutz wichtig ist.

Wir haben von Kampagnen gehört, die die aktuelle Praxis mit der Frage »Was wäre wenn...« herausfordern. In den Beiträgen kam die Haltung lernender Organisationen zum Ausdruck, die neue Impulse nicht fürchten, sondern suchen. Die Begriffe wie «Partizipationsparadoxien», «Irritation» oder «berufsethische Dilemmata» nicht wegschweigen, sondern bearbeiten. Und lernende Organisationen, die nicht aufhören, jene Fragen zu stellen, die am ersten Tag der KOKES Tagung formuliert wurden:



- «Nutze ich die Spielräume, die ich habe, zugunsten der betroffenen Menschen?»
- «Schützen wir immer noch die Person, oder die Entscheidung, die wir für sie getroffen haben?»
- «Sind unsere Regeln, auch wenn sie gelten, wirklich die richtigen?»
- «Und tue ich heute vielleicht etwas, für das sich in einer späteren Generation jemand entschuldigen muss?»

Die Tagung überzeugte sowohl durch fachliche Qualität, Tiefgang und Weitblick, als auch durch die ausserordentlich gelungene Organisation. *Diana Wider* und *Barbara Käch* haben mit grossem Engagement und viel Umsicht einen Rahmen geschaffen, der konzentriertes Arbeiten ebenso ermöglichte wie anregende Begegnungen. Das prächtige Wetter trug zusätzlich zur positiven Atmosphäre bei und setzte die eindrucksvolle Kulisse mit Blick auf die Alpen, das Berner Münster, den Gurten und die Berner Altstadt wirkungsvoll in Szene. Auch die grosszügigen und angenehmen Räumlichkeiten sowie die ausgezeichnete Infrastruktur erwiesen sich als ideal für die Grösse der Tagung. Sie boten Raum für Austausch, Diskussionen und Vernetzung – und dies ohne, dass dabei gegen die Hitze hätte gefächert werden müssen.

Besonders bereichernd war die Vielfalt der Teilnehmenden: Menschen aus unterschiedlichen Regionen, Institutionen und mit verschiedensten beruflichen Erfahrungen kamen miteinander ins Gespräch. Die zahlreichen Begegnungen mit bekannten und neuen Gesichtern machten die Tagung zu einem lebendigen Ort des fachlichen und persönlichen Austauschs. Trotz der inhaltlichen Komplexität und gesellschaftlichen Relevanz der behandelten Themen war die Stimmung während der gesamten Veranstaltung von Offenheit und Wohlwollen geprägt. Ernsthafte fachliche Auseinandersetzungen wechselten sich mit leichten, humorvollen Momenten ab, die Raum zum Durchatmen schufen und den gemeinsamen Dialog förderten. Gerade diese gelungene Verbindung von Tiefgang, Reflexion und menschlicher Begegnung machte die Tagung zu einer besonders wertvollen und nachhaltigen Erfahrung.

Sämtliche Unterlagen zur Tagung sind zu finden unter:

<https://www.kokes.ch/tagung26>